Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 17 (1937-1938)

Heft: 1

Artikel: Der Einbruch des Politischen in das Religiöse

Autor: Damour, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehlungsschreiben des Kultusministeriums, respektive des Bundesrates an die Kantone, in dem die neuen Zielsetzungen vorgelegt werden. Welche werden aufgestellt werden? Wird dieses dringliche Empsehlungsschreiben abgesandt werden?

Der Einbruch des Politischen in das Religiöse.

Von Carl Damour.

Auf dem spanischen Kriegsschauplat wird gegenwärtig gerungen nicht nur um die Herrschaft eines politischen Systems, sondern um den Bestand geistiger Autorität und Selbständigkeit, um die Forteristenz christlicher Tradition. Es ist nur die zweite Etappe dieses Ringens; die erste hat schon in Rußland ihre Erledigung gefunden als Zerstörung kirchlicher Gestalt. Man mag sagen, daß in Rugland wie in Spanien die Kirche durch ihre Bindung an politische, feudale Gewalten und Einrichtungen die Feindschaft, mit der sie verfolgt wird, selbst verschuldet habe. Das ist gewiß weithin richtig. Aber für das Denken der Masse macht das nichts aus, wenn man diese Schuld zugibt und feststellt und dann meint, das Wesentlich-Christliche vor dem Angriff auf seine sichtbare Gestalt und Form und seinen Migbrauch retten zu können. Denn das Massenbenken kann geistiges Wesen und sichtbare Gestalt nicht unterscheiden. Schließlich ift es auch wirklich so: der Angriff richtet sich nicht nur gegen die Kirche als äußerliche Organisation und Macht. Er richtet sich gegen das Religiose, gegen bas Christliche selbst. Um geistige Mächte wird gekampft. Denn immer will und muß der Geist auch Macht werben, Macht entfalten. Darin liegt Schuld und Schicffal zugleich. Die chriftliche Rirche hat das an fich felber erfahren.

Daß heute die staatliche Macht vom kirchlichen Bereich Besit ergreist und den Ort, wo Wort und Kult zeugen wollten von dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, der irdischen Gewalt dienstbar macht: das ist zwar heute erschütternd in seinen Konsequenzen, aber doch nur die negative Folgerung aus einer langen Entwicklung. In seinen ersten Jahrhunderten hatte sich das Christentum dem "Fürsten der Welt", der Vergöttlichung des Staates und der diesseitigen Lebenswerte entgegengestellt, anknüpsend an die Bewegungen, die in der Spätantike auf Verinnerlichung hinwirkten. Dann aber trat das Reich der Seele hinein in die volle Virklichkeit der Welt. In den nachkonstantinischen Kirchen von Kom und Kavenna spürt man den Glanz eines Keiches, eines Herrschertums, das in der Kirche nochmals sich selber verherrlichte; wiederum dort, wo neuer Ansang war, in den germanischen Völkern, war es die kriegerische Krast und der Lebenswille, der sich Christus als Heersührer und Volkskönig dachte, wie ihn der "Heisland" darstellte. Beidemal war es ein innerer Sieg des Christentums, über

damit auch ein äußerer Sieg, ein Gewinnen von Raum und Macht, und damit ein Berkettetsein an die Welt. Asketen und Mönche flüchteten in die Einsamkeit, um dort das Absolute rein zu erhalten, das überwelkliche Gebot Christi vor den Abirrungen der Geschichte zu schützen. Auf der Höhe der christlichen Entwicklung aber wurde der Kampf zwischen "Kirche und Staat" ausgesochten. Die Kirche wollte das politische Reich sich einsordnen, wollte Ein heiliges Reich. Niemand vermag heute diesen geswaltigen Gedanken mehr ganz nachzudenken, und gewaltig war er gerade in seiner Unerfüllbarkeit und nie völlig erreichten Berwirklichung. In diesem Kampf konnte es keinen Sieg geben. Der Staat siegte nicht, weil die Kirche in ihrer geistigen Macht sestgegründet war. Die Kirche siegte nicht, weil sie in das Andersartige, Irdische, Politische doch nicht restloseingehen konnte und an ihren Ausgangspunkt gebunden blieb.

Reinen Sieg gab es hier gerade beswegen, weil die mittelalterliche Welt doch eine innerlich begründete Einheit war, eine Einheit voll dynamisscher Spannungen. Nun kam — nicht ein Sieg, aber das Zerbrechen dieser spannungsreichen, lebendurchdringenden Einheit. Nun war die Kirche nicht mehr der mächtige Raum, der das Leben gebannt hielt und in den das Christentum gebannt war. Das Religiöse wurde in das innerste Wesen, in das Herz der Menschen, in die unsichtbare Entscheidung zurückgedrängt. Es wurde der glaubenden und wagenden Echtheit zurückgegeben um den Preis seiner selbstwerständlichen Gültigkeit. Die Resormation sormulierte die Bindung an das Bibelwort als an das Aberzeitliche gegenüber der irdisch=geschichtlichen Selbstherrlichkeit der Kirche. Aber in dieser Bindung war auch die "Freiheit des Christenmenschen" mitgegeben, die das "Wort" im freien Glauben erst erfaßte, und das überzeitliche Wort forderte die unssichtbare Gemeinde, das Reich nicht von dieser Welt.

Die andere Seite der neuzeitlichen Entwicklung aber führte zur Freiheit des Politischen. Der Staat war religiös nicht mehr gebunden, auch wenn er vorerst von seinen Untertanen ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verlangte; die "Religionstriege" wurden Machtproben zwischen Staatenspftemen, welche konfessionelle Interessen vorschoben. Später trat, aus dem Abscheu bor den Religionskriegen geboren, das Ideal der Su= manität, der Toleranz auf den Plan: auch dieses eine verwandelte christ= liche Idee, verwandelt, d. h. verweltlicht, "fäkularisiert". Das wahre, reine, praktische Christentum wollte man auch hier vertreten. Auch die Freiheit und Gleichheit, die neuzeitliche Demokratie, ift verweltlichtes Christentum. Aber alle solche Berweltlichung befindet sich auf der Grenze. Der Unterschied ist gerade am Beispiel ber schweizerischen Geschichte nicht zu verkennen. Ein einheitlicher Grundklang, naturhaft begründet, der spezifisch schweizerische Individualismus, mag die verschiedenen Epochen ber Schweizergeschichte zusammenhalten. Aber die geschichtlichen Bandlungen sind doch nicht zu verkennen: die Demokratie von 1291 stand in der chriftlichen Welt des Spätmittelalters und stütte sich auf das "alte", geheiligte göttliche Recht; die Demokratie von 1789 und 1798 gründet sich auf das Recht des freien Menschen, neu anzusangen, keine objektive Ordnung außer sich und über sich anerkennen zu müssen.

Gerade hier in der liberalen Zeit entsprach sich politische und kirchliche Entwicklung: die Freiheit des politischen Handelns und die Freiheit bes Glaubens, die Gleichheit der Bürger wie die Toleranz in religiösen Dingen, die Ausrichtung des Staates auf Kultur und Wohlfahrt und die Unterordnung des religiös Verschiedenen (der positiven Religionen) unter das Sthisch-Allgemeine. Das "Reich Gottes", wie man es jett wieder als Inhalt der driftlichen Lehre erfaßte, war ein Reich diesseitiger Rultur. Folgerichtig konnte darum ein Theologe jener Zeit, Richard Rothe, die These aufstellen, daß die Kirche in den Staat als Form und Gefäß der Rultur übergehen werde, daß diese Verwandlung die eigentliche Verwirtlichung des driftlichen Grundgebankens bedeute, indem nun driftliches Leben und handeln kein besonderes "religiöses", sondern das weltliche, ethische, gemeinnütige, tulturfördernde Sandeln fei. Darin lag ein starter und eindrücklicher, jener Zeit gemäßer Optimismus. Aber bennoch war es schon eine Verteidigungsstellung, welche diesen Optimismus bedingte. Es war Rechtfertigung des Chriftentums vor dem Forum der Welt. Deshalb fam dieser Optimismus auch bald an seine Grenze. Die liberalen Theologen mußten sich durch Albert Schweißer darüber belehren lassen, daß das Reich Gottes, welches Jesus verkündigte, nicht ein innerweltliches Rultur= reich war, sondern als ein eschatologisch (endzeitlich) Hereinbrechendes verstanden werden musse. Aber auch angesichts der Welttatsachen war nun die Gleichsetzung von Religion, Ethik, Rultur, Staat, Politik nicht mehr zu vollziehen. In einer ethisch verstandenen Politik lag noch ein Rest christ= licher, kirchlicher Lebensdurchdringung. Jest, im Zeitalter des Imperialis= mus und Rlaffenkampfes, hatte sich die Politik von jenen ethischen Grundlagen gelöst. Sie war eindeutig autonom geworden.

Aber was bedeutete inhaltlich die Autonomie des Politischen? Es war nicht nur die weiteste Entsernung vom Überweltlichen des Urchristentums, sondern auch die Entleerung, die Entsernung des Sakralen und Kull= tischen aus der Welt. Das Sakrale und Kultische war im Lebensraum der christlichen Welt der Höhepunkt, das Ziel, an welchem alles Handeln und Streben ausmündete, ein Bereich eigenen, höchsten Wertes. Das Über=zeitliche, Endzeitliche wurde im Kult als Mhsterium in der Zeit vergegen=wärtigt. Hier wurde der Mensch über sich hinausgehoben. Hier wurden die Grenzen der Welt durchbrochen. Hier kam der Mensch zum Schweigen und zum Feiern. In der Neuzeit aber wurde das Keligiöse zur abstrakten Gewissensnorm für das konkrete Handeln in der Welt, genau so wie die Philosophie aus einer Metaphhsik eine Funktionswissenschaft wurde zur Begründung der besonderen Wissenschaften von Natur und Geist. Aller Kult hat nur Sinn als Gelegenheit für das Aussprechen des "Wortes", welches seinerseits das Leben begründet — als Aussprechen des "Wortes", welches seinerseits das Leben begründet — als Aussprechen Zut ethischen Tat. Die Feier,

das in sich ruhende, sich selbst genügende religiöse Ahnen und Fühlen, Erleben und Ergriffensein hat tein Recht mehr. Der Mensch der Neuzeit, der "Europäer", will nicht das überweltliche, sondern das Innerweltliche, nicht das Staunen und Schweigen vor dem Unbegreislichen, sondern das Gestalten des Begreislichen und das aktive Handeln als eigentliche und einzige Lebensaufgabe anerkennen. Das zeigt sich besonders daran, wie nun die Kunst, vordem die vertraute Helserin des Religiösen, die Künderin jenes letzten innersten Bereiches, wo nicht Zweck und Tat gilt, sondern die Iwecklosigkeit, die Verherrlichung des überweltlichen — zur innerweltlichen Angelegenheit wurde, sodaß man seit zwei Jahrhunderten nicht mehr von kirchlicher Kunst reden kann und das, was sich etwa dasür ausgibt (z. B. Kirchenliederdichtung), armselig und unbedeutend abseits des Künstlerischs Schöpferischen steht (bessen schopferischen Krast allerdings durch das Fehlen des religiösen Impulses problematisch wird).

Die Rollen find vertauscht. Unstelle der Kunft als Künderin des überweltlichen ist die Politik als Gestalterin des Innerweltlichen getreten. Die Welt genügt sich selbst. Sie soll nur zwedmäßig gestaltet werben. Die Lebensziele find diesfeitig. Sie zu erreichen, braucht es Politik. Moberne Lebensphilosophen, namentlich Rlages, haben das Chriftentum gerabe für bie Beräußerlichung des modernen Lebens, für die herrschaft von "Geift", Rationalismus, Technik, Zweckhaftigkeit, Materialismus verantwortlich gemacht. Die Sache läßt fich nicht mit einer einfachen Formel entscheiden. Sicher ift der driftliche Mensch der Natur und allen Dingen, Objekten gegenüber freier und felbständiger, damit auch herrschend geworden. Aber es ist nicht ein Mechanisches, nicht eine ungebundene Ratio, nicht allein talter "Geist" und Technif, was nun beherrschend ift. Sicher ist bas chrift= liche Befen ein "Streben", ein Gerichtet-Sein auf ein erst Berbendes. Aber es ift trop diefes Unfages zur Aftivität doch zuerft das Ergriffensein bom Göttlichen, der Reichtum der feelischen Welt, das Innerlich-Lebendige, statt des Strebens nach toten Dingen. Denn "was hülfe es dem Menschen, wenn er die gange Welt gewänne. . . " Freilich: bas Lebendige um feiner selbst willen ift es auch nicht. Denn auch dies wäre Diesseitigkeit und Innerweltlichkeit. Das Lebendige zu erfassen, ist nur ein Anfang: Sinn, Inhalt, Geheimnis des Lebens sind hintergründig.

In der liberalen Zeit war noch nicht der volle Einbruch des Politischen geschehen: noch gab es hier höhere Werte, die das politische Wollen umsschlossen. Aber dies war die Tragif jener Epoche: daß die geistige Freisheit zu ungehemmter Kritif, zur Verneinung aller Wahrheiten und Normen führte. Die wirtschaftliche Freiheit führte zur seelenlosen Maschinerie des Industrialismus, die politische Freiheit zur Nivellierung der Autorität und Tradition, zur Herrschaft der Massen und des Massendenkens. Von der "Persönlicheit" führte ein rascher Weg zum Unpersönlichen. Das Schicksal des unselbständigen Arbeiters, seine ganze Situation in der Fabrif, in der Mietskaserne, im mechanischen Tageslauf: dies macht ihn empfänglich für

die Lehren des Marxismus. Und wahr ist der Marxismus insofern, als er das Denken und Fühlen des Massenmenschen auf sein materielles Los zurückführt. Die ansteckende Macht dieser Gedanken reicht weit, denn es ist nicht allein der unselbständige Maschinenarbeiter, der nichts mehr als Nummer und Radchen ift im großen Betrieb: es ist der Großstadtmensch überhaupt, der eingespannt ift in den Betrieb seines Daseins, diesem Betrieb wohl durch die Flucht in die Natur, in die "Bildung" oder in das "persönliche" Dasein mit seinen Liebhabereien zu entgehen sucht und ihm boch nur für Stunden entfliehen kann. Er bleibt der Macht und dem Zwang der äußeren Welt, der Objekte, der Notwendigkeiten des "Lebens" verfallen. So kann er, der Massenmensch, der Asphaltmensch, nur an die Materie und an die bestimmende Macht der wirtschaftlichen (oder, etwas moderner ausgedrückt, ber soziologischen) Berhältnisse glauben. So kann er auch nur an irdisches Glück und Wohlfahrt als sinnvolle Lebensziele glauben. Das irdische Reich des Sozialismus ist das Ziel. Da foll dem Einzelnen alle Sorge abgenommen, das Blück der Maffen geschaffen werden. Darin ist auch alle Menschenliebe und alles "Göttliche" beschlossen; erst hier hat der liberale Grundsat von der Erfüllung alles Religiösen im Ethischen seine volle Ronsequenz gefunden. Religion ift "Opium für das Bolf", wenn sie die Menschen lehrt, Not und Elend geistig, aus innerer Rraft, zu überwinden. Es gibt überhaupt keine andere, innere Wirklich= teit neben der glatten Tatsache der materiellen Welt. Es kommt nur darauf an, diese materielle Welt zu verändern, und "Religion" hat Sinn und wird geduldet, soweit sie diesen Weltveränderungen Hilfe und Auten leistet. Im Grunde ift freilich auch diese Hilfeleistung unnötig. Denn im vollkommenen Reich des Sozialismus wird ja alles Geistige, Religiose als unwirkliche Ideologie verdampfen gleich einem Dunft an der Sonne. Gin "foziales Chriftentum" tann immerhin zur Kritik am firchlichen Bürgertum gute Dienste leisten. Aber echt ist der Sozialismus, wenn er radikal das Religiöse leugnet oder bekämpft. Denn in der Massenwelt ist das Empfinden für das Geheimnis in und hinter allen Dingen geschwunden. Der Mensch will nur Maschinenmensch sein. Er kann nicht mehr die Selbständigkeit und Rraft des Einzelmenschen, der sich dem Schickfal entgegenstellt, anerkennen. Wo immer davon die Rede ift, da ist es nichts anderes als ein schlauer Trick der herrschenden Rlasse, die Menschen zur Bufriedenheit und Ergebung zu überreden und den Willen gum Rlaffenkampf zu untergraben. In der wirtschaftlichen Umwälzung ist das Heil. Das ist die Politik, denn eine andere als Wirtschaftspolitik gibt es nicht: die geistigen Ursprünge im politischen Bereiche selbst werden ausgetrieben. Diese "Politik" ist in das Religiose eingebrochen und hat sich völlig an feinen Blat gefett.

Es handelt sich in alledem um weit mehr als um eine so oder anders zu lösende "soziale Frage". Es handelt sich um den Kampf zwischen Geist und Ungeist. Aber auch darin liegt geschichtliches Schicksal . . . und darum

gibt es in diesem Rampf nicht eine Entscheibung, die vorauszusehen, burch bestimmte Ereignisse herbeizuführen wäre. Für die Rirche aber ergibt sich daraus eine ungeheuer schwierige Stellung. Teils wird sie in eine Berteibigungsstellung gedrängt, in welcher sie doch nur die Reste religiösen Emp= findens unter dem Bolt mobilisieren kann. Teils wird ihre Aufgabe und Arbeit missionarisch, da eine entfremdete Welt zurückgewonnen werden soll. Die Zugehörigkeit zur Rirche kann nicht mehr vorausgesett werden, auch nicht da, wo "Staatstirchen" sind als merkwürdige überreste eines einst firchlich beherrschten Lebens. Was aber heute auf dem Spiele steht, sind nicht firchliche Ginfluffe und Formen, sondern religiöse Wirklichkeit überhaupt in der politisierten Welt, die eine rein diesseitige Welt, in sich selbst freisende und ruhende Endlichkeit geworden ift. Aber gerade deshalb spiegelt sich diese Situation in der Kirche als der Gestalt und Form des Christlich-Religiösen. Wir sprechen zunächst von der protestantischen Kirche. In städtischen Verhältnissen — aber auch überall, wohin die Auswirkungen bes Industrialismus und Maschinen-Massenwesens zu dringen vermögen, und dies Vordringen ist heute bis weit hinein in das Bauerntum zu konstatieren — ist das Pfarramt vor allem Fürsorgebureau geworden, wo das leibliche Wohl der Gemeindeglieder im Vordergrund steht. Aber auch wenn in der "Fürsorge" die "Seelsorge" vorangestellt wird, ift doch meift das materielle Ergehen der Menschen die Ursache der Not und seelischen Bebrängnis, und der Gegenstand aller der Besuche, Audienzen, Korresponbenzen, Berhandlungen. Und selbst wenn es sich gang und rein nur um seelische Fragen zu handeln scheint, ift es die veränderte Lage, daß die Menschen von einer Problematik des Daseins ergriffen sind, die kein Ende findet. Als diese Welt sakral und kultisch überhöht und durchdrungen war, brauchte es keine Seelsorge, noch weniger Fürsorge. Der Mensch kannte keine persönliche Problematik. Heute gibt es neben der kirchlichen alle die vielen Formen weltlicher Seelsorge, vor allem die medizinische und psychologische, als die Zuflucht derer, die von der Kirche enttäuscht sind und doch nicht ohne seelische Heilung — nicht ohne Heil — sein können. Daß die Kirche hierin teilweise "versagt" hat, ist gerade eine Erinnerung daran, daß sie in ihrem Ansat, ihrem Ursprung und Wesen nicht den Menschen in seiner eigenen Problematik anerkennen kann. Denn wo Rirche ist, sind ihre Glieder im Rult, in der Feier, im Wort, das allen gilt und von den objektiven, gültigen Tatsachen des Glaubens kündet, in der allem Bersönlichen vorausgehenden, alles Persönliche durchdringenden, beherrschenben, überwindenden Gemeinschaft des Glaubens verbunden. Nun aber, in ber entheiligten, von irdischem Betrieb, materiellem Streben und Massen= wahn erfüllten Welt ist die Kirche, die in dieser Welt bestehen will, voll Betriebsamkeit geworden. Inmitten des verwirrenden Bielerlei von Beranstaltungen und Beanspruchungen ist es dem Inhaber des Amtes taum mehr möglich, zu Besinnung und eigener Bertiefung zu gelangen. Es scheint bies auch gar nicht nötig zu sein, benn man hält boch bas "praktische"

Christentum für das allein mahre! — nur eben dies jest anders als zuvor: anstelle der Gemeinnütigkeitsideale einer früheren Zeit ift jest ein massenhafter Fürsorges und Redebetrieb getreten. Als der brauchbarfte Pfarrer gilt ber, welcher am meiften Unterrichtsftunden, Bibelftunden, populäre Vorträge zu halten versteht, am besten die Gründung und Leitung von Rugendvereinigungen handhaben tann, sich außerdem durch die entsprechende Aktivität als besonders "sozial" erweist. Der beste Pfarrer ist ber beste Handwerker. Auch da, wo man von der Kirche erwartet, daß sie mit der Rultur und Bildung der Zeit gehe, ist man blind für die Tatsache, daß die äußerliche Betriebsamkeit der heutigen firchlichen Amtsstellen irgendwelche Renntnisnahme von Rultur und Bildung, und damit Erkenntnis und Erforschung der tieferen Zusammenhänge des heutigen Menschen mit den religiösen, driftlichen Grundtatsachen unmöglich macht. Die protestantische Kirche ist fast völlig dem Zeitschicksal, der Entleerung und Entfremdung der Welt vom Sakralen und von der religiösen Substanz, ver= fallen. Daß manche ihrer Glieder, und namentlich manche Pfarrer, sich heute der Oxfordbewegung zuwenden, ist nur ein Zeichen dafür, daß man aus allem lauten Betrieb sich irgendwie der Stille und dem Schweigen zuwenden muß — wenn nur die Oxfordbewegung wirklich Stille und nicht abermals lauten Betrieb schaffen würde! Auch mit dieser Flucht ist es nicht getan: das geschichtliche Schickfal kann nicht abgewendet werden. Aber Schicksal ift es zu allermeist, daß der Einbruch des Politischen von den heutigen "Protestanten" gar nicht als Zerstörung empfunden wird, sondern höchstens als eine Tatsache, die veränderte Aufgaben stelle. Ohne Bedenken kann man deshalb alle die kirchliche Betriebsamkeit als "Ausbreitung des Reiches Gottes" bezeichnen. Ein "religiöser Sozialismus" will sogar im Diesseitsstreben der Massen, im erhofften Reich allgemeiner Gleichheit und materieller Wohlfahrt (wozu auch Gewaltlosigkeit gehört, soweit es sich nicht um den Kampf gegen den Faschismus handelt) schon selbst das Anbrechen des christlichen Gottesreiches erblicken.

Der Katholizismus hat es in allebem leichter und schwerer. Leichter beshalb, weil ihm stets die Bereinigung der Gegensätze innewohnte, der Kult und die Feier, die Weihe, neben praktischer Gestaltung, Seelsorge und Fürsorge. Hier wurde das weltliche Dasein als untere Stuse bestrachtet, darüber sich der Himmel der göttlichen Offenbarungen und Inaden wölbte. Alles war zusammengesast in der Einen christlichen Kirche, in welcher sür alles gesorgt wurde; Autorität war in Geltung, und doch jedes an seinem Platz von Gott geordnet auch auf den untersten Stusen. Nicht Gleichheit aller galt und gilt hier, sondern Ordnung des Vertrauens. Darzum ist die Kirche nicht in Verlegenheit, für das politische Leben Parolen auszugeben: Gerechtigkeit, gerechten Ausgleich, gerechte Ordnung, Gerechtigkeit als Auswirkung christlicher Liebe. In der Gegenwart brauchte die katholische Kirche nur zurückzugreisen auf ihre thomistischen Soziallehren, um dort die Gedanken des Ständestaates zu sinden.

Aber schwer wurde ihre Situation in der modernen Belt, weil fie nun in alle Problematit hineingezogen wurde und sich die Vitalität des Kampfes der Rlaffen und Nationen gegen ihre geistige Ordnung erhob. Jene Parolen für die Weltgestaltung sind nicht lösbar von der kirchlichen Autorität und Geltung. Die katholische Sozialpolitik, wie sie schon seit langem, in kluger Erkenntnis ber Bedeutung ber fozialen Umwälzungen, getrieben wurde — diese Sozialpolitik wurde Partei unter Parteien, und so wurde der Ratholizismus überhaupt genötigt, zur Wahrung firchlicher Belange Parteipolitit zu treiben. Daraus entstand ein ständiger Zwiespalt zwischen höheren religiösen und niederen politischen Interessen. Freilich hat sich die Kirche nie allzusehr gebunden, weder an ihre eigene Politik, noch an bestimmte Allianzen, die sie zeitweise aus Opportunitätsgrunden schloß. Aber die Gegenwart zeigt, wie das auch nur zeitweise und bebingte Zusammenarbeiten bes katholischen Zentrums mit ben Linksparteien ber Nachkriegszeit dem Katholizismus in Deutschland geschabet hat. Ahnliches gilt in andern Ländern. Darin hat auch die katholische Kirche den Einbruch des Politischen unabwendbar erfahren. Und fie erfährt es jest noch stärker, daß dies Politische autonom, eigenen Rechtes und von eigener, dämonischer Macht ist.

Es rächt sich, daß die Kirche sich jemals mit der Politik eingelassen hat. Und doch konnte sie nicht anders, gemäß ihrem eigenen System und theokratischen Anspruch. Andererseits wird gerade dasjenige, was im Kastholizismus ein überpolitisches Moment sein sollte, sein internationaler monarchischer Ausbau, zum Stein des Anskoßes in einer Zeit, da das Nastionale an vorderste Stelle rückt. In der nationalen Idee ist das Politische als naturhaft verankerte Leidenschaft enthalten. Darum duldet man nicht mehr die Verbindung von Politik und Kirche im Sinne einer eigenen kirchelichen Politik, duldet man auch nicht die internationale Kirche. Die Kirche selbst, und mit ihr das religiöse Grundgefühl, ist beherrscht und durchsbrungen vom Politischen.

Das ist weniger auffallend im faschistischen Ftalien; dort ist die Kirche ganz anders mit dem natürlichen Wesen des Bolkes verbunden und ihm eingebaut, als nördlich der Alpen. Wer nach Ftalien kommt, empfindet es vielleicht als stärkstes Erlebnis: dies Bolk i st katholisch! Darum konnte dort keine antikirchliche Politik getrieben werden, konnte anderseits auch die Kirche sich nicht gegen Bolk und Nation stellen. Mit unzähligen Fäden sind Kirche und Bolk verbunden, kirchliche Feste sind wirkliche Bolksseste, ausgestattet mit Pomp, Farben, Sinnenfreude — man denke z. B. an das Redentoresest in Benedig —; nicht nur die kirchlichen Inhalte, sondern auch Jahreslauf und Natur werden dargestellt und geheiligt, wie als höchste Weihung des Menschlichen der Marienkultus bestehen bleibt. Aber gerade die spürdar italienische, nationale Bindung des Katholizismus — die Tatsäche z. B., daß seit Jahrhunderten die Päpste und die Mehrzahl der Kardinäle Italiener sind, oder etwa die Stellungnahme höchster kirchlicher In-

stanzen im italienisch=abessinischen Krieg — macht kritisch gegenüber der katholischen Kirche, sei es nun, daß sie als zu wenig übernational emp=funden wird, oder daß festgestellt wird: es g i b t keine übernationale Kirche, Religion und Kirche sind nationale, völkische Angelegenheiten.

Dies Lettere tritt im nationalsozialistischen Deutschland hervor im immer wieder auftauchenden Gedanken der Nationalkirche, aber darüber hinaus in allen den Ideen rein-völkischer, national-naturhaft begründeter, vom Christentum gelöster Glaubensbewegungen. So sehr sich dies am stärksten gegen den Katholizismus wendet, kann doch die katholische Kirche vermöge ihrer festgefügten Form den Angriffen größeren Widerstand ent= gegenseten. Der Protestantismus ift ungeschütter, ihm gegenüber sind die Grenzen fließend, es können manche dieser neuen Bewegungen sich auf das protestantische Erbe selber berufen. Denn der Protestantismus ist traditionsmäßig in erster Linie deutsche Angelegenheit, aus deutschen Ursprüngen entstanden. Der Angriff auf die deutsche protestantische Kirche im Jahre 1933 sollte diese Kirche mit Hilfe der Staatmacht im Sturm erobern. Zweifelsohne hatte der deutsche Protestantismus damals die große Möglichkeit, zeitgemäße nationale Bedeutung, Ansehen und auch Macht zu gewinnen. Das scheiterte am Widerstand der biblisch-bekenntnismäßig gebundenen Teile der Kirche, vielleicht aber auch am Widerstand des Staates selbst, der sich in der Kirchenfrage nicht allzusehr beteiligen wollte, aus dem Wissen darum, daß die ihm innewohnende Dynamik weitertreibe als zu einem deutsch-christlichen Sowohl-Alls auch. Zutiefst handelt es sich um die Auseinandersetzung zwischen driftlichem "Geist" (der in seiner die völkischen und rassischen Faktoren überwindenden, das Alte Testament einbeziehenden Offenbarungsgeschichte das Heil überzeitlich, übernational an Christus bindet) und nationalem "Leben", das keine geistige Bermitt= lung anerkennen will. Gott wirkt, nicht als ein Zweites, Anderes, in Natur und Seele, vor allem in der politischen Geschichte, im völkischen Ge= schehen unmittelbar. Daß die Entwicklung im Fluß ist und nicht durch vorzeitige Stellungnahme nach der einen oder andern Seite forciert werden kann, dafür scheinen gerade die leitenden Staatsmänner des heutigen Deutschland ein deutliches Gefühl zu haben. In der Tat ist unabsehbar, wie sich die Dinge gestalten werden auf Grund der Interesselosigkeit an der Kirche, wenn nicht Gegnerschaft zu ihr, zu welcher die Jugend in Deutschland erzogen wird, anderseits unter der Wirkung der dogmatischen Erstarrung der im weitesten Sinn bekenntniskirchlichen Theologie, welche Wort, Bekenntnis und Offenbarung als abstrakte Gegebenheiten abgesehen. von seelischer, geschichtlicher, überhaupt menschlicher Begründung und Auswirkung glaubt erfassen und eine "Kirche bes Glaubens" behaupten zu können, in welcher die Menschen aus aller Relativität heraus zu dem ewiggleichbleibenden überzeitlichen Absoluten der Heilstatsachen flüchten könnten. Es ist nicht abzusehen, wie die Dinge sich entwickeln werden, weil auch der Gegensatzwischen driftlichem Geift und nationalem Leben nicht abstrakter Gegensat, sondern dynamische Aueinandersetzung, Durchdringung und Assimilierung bedeutet: christliches Erbe in vielsacher Art
des Eingesenkt-Seins in das nationale Wesen wird seine Zähigkeit behaupten abseits der Absolutismen positiver wie negativer Art, ebensosehr
wie das Naturhast-Völkische in seiner lebendigen, vitalen Gestalt und Form
aus jenem Erbe nicht alle Erinnerungen leichthin tilgen kann. Der Gegensat von "Geist" und "Leben" ist ja überhaupt ein hinter alle politischen,
religionspolitischen Parolen zurückweisender Gegensat, die in langdauerndem epochalem Kingen miteinander stehen, aus dem doch nicht nur ein
einseitiger Sieg, sondern eine Shnthese, eine neue schöpferische Einheit,
wie sie schon der Idealismus darstellte, weitersühren wird.

Aber indem nun eben das politische Geschehen in die firchlichen Berhältnisse nicht nur, sondern weiterhin in die religiösen Grundlagen und Grundfragen des Boltes eingreift, indem es felber ein religios neuschöpferisches, rettendes, bewahrendes sein will (die oft felbstgefällig von Staatsmännern vorgetragenen Behauptungen, daß der Nationalsozialismus die Rirchen vor dem Bolichewismus bewahrt habe, enthalten sicher eine richtige Tatsache): damit ift das Politische ins Innerste des Religiösen eingebrochen. Nationaler Rampf ist Gotteskampf. Das irdische Reich ist Gottesreich, wenn auch dies "Reich" mehr ift als nur das Sichtbar-Beftaltete, vielmehr ber geheimnisvolle Lebensgrund in allem geschichtlichen und gegenwärtigen wie zukünftigen Dasein des Volkes, die Quelle, aus der auch alle geistigen Werte und Werke strömen. Aus ihm strömt auch alles organisch-lebensvolle Denken, welches in allen Dingen das Geheimnis der Schöpfung erkennt, schöpfungsmäßige Einheit, Individualität und Zusammenhang, Makrokosmos und Mikrokosmos anstelle schematischer, mechanischer Einheiten und talter Naturgesetze; organisches Denken, das sich vom materialistisch-kollektivistischen, sozialistischen Zeitalter abwendete. Immer wieder wird sich babei die driftliche Grundtatsache als Brechung des absoluten natürlichen Lebenswillens gegen die Vergötterung des Naturhaften auflehnen. Immer aber wird auch dies Naturhafte sich wehren gegen den Gott, "der nur von Außen stieße". Und wieder wird sich das Lebendige formen gegen alles talte Geset auch der religiösen Erstarrung: es wird das innerweltliche Lebensgeheimnis Vorstufe sein jenes andern, höheren und höchsten Geheimnisses, das in Rult und Mysterium einst verehrt wurde als Reich der Seele, als Reich nicht von dieser Welt. . . Aber auch dies wird nicht ohne bas Gewicht der Erkenntnis dieser Zeit sein, und nicht ohne die Entscheidung in diefer Zeit: denn auch das innerweltliche Lebensgeheimnis führt nicht weiter als zu einem innerweltlichen Rult: bamit ist jene Entwicklung zur Entleerung vom Sakralen nicht grundsätlich abgebrochen und umgewendet. Das Politische ift in den religiösen Bereich eingebrochen, weil es nicht ohne die Leidenschaft des Ewigen sein kann — aber es ist eingebrochen um zu herrichen, nicht um zu dienen. Es beansprucht bas Ewige für sich felbst.

Bas aber hat dann die positive religiöse Haltung der nationalen Staaten zu bedeuten? Ist sie etwas anderes als die Selbstrechtfertigung ber Diktaturen? Rann sie jene Rette ber Entwicklung aufhalten, ist sie nicht selber ein Glied in jener Kette, und so wäre es also eine Täuschung, von dieser Wendung etwas Gutes zu erwarten? Um nichts anderes würde es sich bei jenen politischen Ereignissen handeln als eben um Politik in ihrer religiös bemäntelten Gewalttätigkeit. So mag der Kritiker sprechen. Und es läßt sich schwer mit Worten streiten. Denn in allem Geschehen dieser Zeit das unendliche Streben, die Ewigkeitsbeziehung zu sehen, das läßt sich niemandem von Außen beibringen. Hinter dem politischen Weltgegen= sat Kaschismus-Bolschewismus verbergen sich tiefere Tatsachen. Es handelt sich um die, man mag sagen: brutale Rettung des Religiösen in der Welt. Uns Schweizern sind beide Diktaturspfteme fremd. Wir sehen in beiden bas Unpersönliche, Kollektive, die Vermassung, und beiden gegenüber halten wir fest an unserm Individualismus, an der Demokratie aus Tradition und Vertrauen - an der echten, die Geltung der Autorität nicht ausschließenden, nicht mechanistischen, quantitativen Demokratie. Dennoch bleiben wir nicht unberührt von den Grundwellen, die im großen Strom der Welt heute gehen — eben deshalb, weil dahinter religiöse Mächte stehen.

Seltsamerweise sehen kirchliche Kreise den Gegner unseres Wesens (des christlichen Wesens nämlich, und überhaupt des religiösen) nur rechts; sie sehen die Gesahren der nationalistischen Staatsreligion und staatlichen Omnipotenz, anstatt das überall längst das Mark zerfressende Gift des mechanistisch=marxistischen Sozialismus zu erkennen — weil dieser bisher dem äußerlich=kirchlichen Bestand nicht sonderlich gefährlich geworden ist. Noch gilt es als besonders christlich, nach links Sympathien zu beweisen. Gewiß: man kann, man soll den Feind auch rechts erkennen. Aber man sollte wissen: es gibt in diesen Dingen Vordergründe und Hintergründe. Die Vordergründe sind: das Auswecken gesunder Kräfte in den Völkern, das Zurückdrängen des bloßen faulen Glücksstrebens und des Sich=Treiben=Lassens von den äußeren Verhältnissen, das Austrauschen tieser Quellen.

Aber in den Hintergründen steht die christliche Frage. GeistSeele steht gegen Natur-Seele, Individuum gegen Masse, Gottesreich gegen Menschenreich. Das Christentum als Frage, nicht als Selbstverständlichkeit. Es ist allzubillig und bequem, vom sichern Port einer Gläubigkeit und dazu politischer Sicherheit aus seine Bekenntnisse und Parolen in das Sewoge der Bölker zu rusen, die um Gestaltung und Wahrheit ringen. Die Probleme, die sich aus der Zeit und dem Sein des Menschen in der Zeit ergeben, können nicht durch die allgemeine Walze einer zeitlosen, geschichtslosen Offenbarungstheologie plattgedrückt werden. So ist das Christentum unter dem Fragen und unter den Fragenden der Zeit selber als die Frage, ja es muß zu allermeist fragend sein unter den Vielen, die heute Antworten zu besitzen meinen. Es ist im Wirrwarr und Sturm des Politischen, das eingebrochen ist, die leise und doch unüberhörbare Frage. Aber nur durch solches Fragen, nicht durch bogmatische Behauptungen und richtendes Sichüberheben kommt die Stimme aus dem andern Reich in diese Welt.

Das Christentum als Frage — seine geschichtliche Gestalt ist heute ungeheuer gefährdet. In gewissem Sinne wird aber gerade durch den Einbruch des Politischen in das Religiöse die Reinheit des christlichen Wesens wieder hergestellt, werden falsche Illusionen zerstört, lernt man Gotteszeich und Weltreich (wozu auch die Kirche gehört) unterscheiden. Denn das Christentum ist nicht ein Reich von dieser Welt. Aber es ist in der Welt als schlichte Tatsache, als stetige Sehnsucht und Erfüllung, als immerwährender Advent und als verborgen schlagendes Herz der Welt. Der Glaube sagt: Christus selber, er ist dies verborgen Lebendige. Aber sein Wirken ist da als Aberzeitlich-Gegenwärtiges, als das Streben nach Heil, demgegenüber es keinen Unterschied der Zeiten gibt. Dies ist die ewige metaphysische Bindung, in welcher der Mensch steht auch dann, wenn sein Dasein sinnentleert und, am Ende einer Entwicklung, dem Heiligen fremd und nur noch toter Mechanismus, veräußerlicht, verweltlicht ist. . .

Um dieser ewig-metaphysischen Gebundenheit willen kann sich die verweltlichte Politik des ewigen Strebens und ewigen Sinnes nicht entschlagen. Das Ewige bleibt lebendig in allem Frdischen, in allem Lebendigen, in der ganzen "Eigengesetlichkeit" der Lebensgebiete, im "Hellenismus" einer Spätkultur. Die Welt hat sich aus dem Ganzen, aus der Einheit, der Einheit des Glaubens gelöst, hat sich spezialisiert und differenziert, ist an jedem Ort, in jeder Sache autonom, selbstherrlich geworden. Die Dinge, die Sachen herrschen. Dem Menschen sehlt die Kraft des Glaubens, es sehlt ihm das lebendurchdringende Heilige. Aber in seinem eigenen unendlichen Wollen und Streben ist es immer und abermals wieder da, und es erinnert ihn an den verborgen tragenden Sinn, an die verborgene innere Welt.

Darin aber ist in der eigengesetlichen, autonomen Welt ein heimlicher Sieg deffen, mas befiegt schien, über bas eingebrochene Politische. Es ist das Wiedererwachen der Innerlichkeit, — als Keim, als Samenkorn, als verborgener Anfang, als Reich nicht von diefer Belt. Die starken tragenden Rultureinheiten, die Ganzheiten, in denen sich eine Entwicklung, ein Lebenstag der Weltgeschichte zum lichten Mittag, zur Sohe zusammenschließt: sie sind groß und wunderbar, aber in ihnen ist stets auch Bollendung und Untergang zugleich; von ihrer Höhe kommt der Abstieg durch die Jahrhunderte, bis fich ein Neues formt, eine neue Gestalt ber Zeit, die aus der Ewigkeit geboren ift. hier erft läßt sich sagen: nicht die Bolitik ift es, bie durch ihre starke Gewalt das Religiose in der Welt rettet. Die Bolitik, die selber Ewiges in den Sanden zu haben glaubt, lebt nur ihren Lebenstag und treibt ihr Werk in einer vergehenden Welt. Nicht wo man das Ewige im Irbischen zu besitzen meint, ift es ba. Es kommt aus der Ewigkeit und wohnt im verborgenen Reich der Seele. Es will nicht Welt und nicht Politik sein. Aber gerade weil es verborgen sein will, wird es offenbar, wird aus ihm neue Geftalt und neue Welt.